

Stettiner Zeitung.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten
Deutschlands: R. Mosse, Bernheim & Vogler, G. L. Daube
Invalidebant. Berlin Heinrich Arndt, Max Gerthmann.
Göteborg H. Thienes. Halle a. S. Jul. Vard & Co.
Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frank-
furt a. M. Geinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für die Monate **August** und **September** für die einmal täglich erscheinende **Stettiner Zeitung** mit 77 Pfg. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an. Die Stettiner Zeitung wird bereits Abends ausgegeben.

Die Redaktion.

Ein Königs-mord.

König Humbert von Italien †.

Während alle Welt noch die Wirren in China mit Aufregung verfolgt und mit Äußerungen vollstündigen Grollens beehrt, kommt die neue Schredenbotschaft aus Rom, welche wohl geeignet ist, die tiefste Erschütterung hervorzurufen: König Humbert von Italien, der treue Militär unseres Kaisers, ist gestern einem Mordbuben zum Opfer gefallen. Wir erhalten folgende Telegramme:

Nom, 30. Juli. Wie aus Monza gemeldet wird, feierte gestern Abend ein Mensch, ansehend ein Anarchist, drei Revolvergeschüsse auf König Humbert; der König wurde tödtlich verletzt und verstarb nach kurzer Zeit. Der Attentäter, Namens Bressi, wurde verhaftet.

W o n z a , 30. Juli. König Humbert wurde nach der Preisvertheilung bei einem Wettturnen 10 Uhr 30 Minuten, den Ragen bestreigend, von drei Schüssen, wovon einer ins Herz ging, getroffen. Er starb 11 Uhr 30 Minuten. Der Mörder Angelo Dresti aus Prato in Toscana wurde alsbald verhaftet und nur mit Mühe der Volkswuth entziffen. Er gestand zwischen das Verbrechen ein.

Humbert, Kaiser Karl Emanuel Johann
 Ferdinand Eugen G., König von Italien, Sohn
 Viktor Emmanuels II., wurde am 14. März
 1844 in Turin geboren. An den Befreiungen
 der ital. Patrioten nahm er regen Antheil,
 diente als Hauptmann im ital. Feldzuge von
 1859 und zeichnete sich 1866 bei Villafranca als
 Generalleutnant der 16. Division aus. Nachdem
 er hierauf an der Umbildung des ital. Heer-
 wesens mitgewirkt hatte, übernahm er als Ge-
 neralleutnant nach der Einnahme von Rom den
 Befehl über die dortige Division und wurde 1871
 Generalcommandant des dortigen Armeekorps.
 Am 9. Januar 1878 kam er auf den
 Thron, leistete 19. Januar den Eid auf die
 Verfassung und eröffnete 7. März das Parlament.
 Sein Angriff Rissmanentes, der den König 17.
 November 1878 am Schloß einer mit seiner
 Beamtin Margherita und dem Kronprinzen
 Vikt. Emanuel, Prinzen von Neapel, gemachten
 Anwesenheit in Neapel anfiel, folgte eine stürmische
 Umdenkung des Landes für das Königs-
 thum. Der harte Schlag, welcher das
 im Innern durch die Radikalen, Republikaner,
 Freidenklichen und Alerikalen beunruhigte,
 mit dem Papstthum wegen der Besetzung
 von Rom noch unversöhnte Land durch die Besetzung
 von Tunis von Seiten Frankreichs traf, veran-
 lagte G. zum Anschluß an das deutsch-öster-
 reichische Schutzbündniß. Auf den Rath Bis-
 marks begab sich G. mit Mancini 27. October
 1881 nach Wien. Nachdem 1883 der Dreißbund
 zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien ab-
 geschlossen worden war, wurde 17. bis 20. De-
 cember G. vom damaligen deutschen Kronprinzen,
 spätern Kaiser Friedrich III., in Rom besucht.
 Große Volkstheilnahme erwach sich der König

durch sein menschenfreundliches und fürchtloses Auftreten bei dem Erdbeben in Casamicciola 1883 und bei der Choleraepidemie in Neapel 1884. Den Besuch Kaiser Wilhelms II. in Rom: 1. bis 19. Oktober 1888 erwiderte S., begleitet vom Kronprinzen und von Crispien, 21. bis 26. Mai 1889 in Berlin, wo er eine glänzende Aufnahme fand. Den Besuch, den König und Königin von Italien 20. bis 24. Juni 1892 in Potsdam und Berlin machten, gab dieser mit der Kaiserin zurück bei der silbernen Hochzeit, die das italienische Königspaar im April 1893 unter großen Festlichkeiten beging. Auch 1894 und 1896 empfing S., und zwar beide Male in Venedig, den Besuch des deutschen Kaisers. In her er die vom Vater eingeschlagnen Rinde, trotz seiner früheren Feindsinnigkeit zu Frankreich, festhalten suchte, nie in seinem Verhalten gegenüber der Verfassung, die er durchaus zur Mischform nimmt, Zurechtlässigkeit und Beständigkeit bewies.

Die Wirren in China.

Sein oder Nichtsein? Das ist die Frage, welche in Betreff der Lage der Gefandten bisher immer noch erörtert wird, ohne daß eine zufriedenstellende Antwort erteilt werden kann. Die eingehenden Nachrichten sind widersprechend, aber es scheint fast, als ob alle aus chinesischer Quelle stammenden Berührungsnachrichten nichts weiter sind als Ausflüchte und Einhaltungen, und nur den Zweck haben, den Einzug der verbündeten Streitkräfte in Peking zu verhindern resp. zu verzögern. **Xi-Tung-Tschang,** der chinesische Hauptfuchs, hat unter dem 26. Juli nach Petersburg eine Depesche gelangen lassen, welche besagt, die Regierung drähete ihm vom 23. Juli, daß alle Gefandten wohl seien. **Xi-Tung-Tschang** befragt, daß keine der Mächte eingewilligt habe, daß ihm ein Kriegsschiff zur Verbringung gestellt werde, auf dem er sich nach Norden hätte begeben können. Im Laufe werde er zu vielen Hindernissen begegnen. Die „New York Tribune“ veröffentlicht eine Drahlung aus Shanghai vom 27. Juli, die folgendermaßen lautet: **„Peking berichtet Gefandten leben, ihre Sicherheit gewährleistet. Einzug verbündeten Streitkräfte Peking unnötig. Xi-Tung-Tschang.“** Man sieht, auch diese Depesche hat den Zweck, den Einmarsch der Verbündeten in Peking zu verhindern. In dieser Beziehung ist auch eine Drahlung des amerikanischen Konsuls in Peking, Fowler, vom 26. Juli bemerkenswerth, dieselbe besagt: „Heute früh richtete ich auf Verlangen der verbündeten Admirale ein Telegramm an den Gouverneur von Schantung, worin ich ihm den Wunsch der Admirale mittheilte, von den Gefandten in Peking selbst Nachricht zu erhalten. Der Gouverneur antwortet jetzt: „Ich habe heute ein Dekret des Kaisers von China erhalten, das besagt, die Gefandten seien wohl und würden dem Besuche nicht verfehlen. Ich bin überzeugt, daß die Gefandten außer Bedenken sind und bitte Sie, dieselbe vorläufige Mittheilung an die Admirale gelangen zu lassen. Gezeichnet Yuan-schi-tai, Gouverneur.“

Anders lauten die Nachrichten, welche von mehr unparteiischer Seite eingehen. Die „Daily Mail“ in London hat Sonnabend folgendes Telegramm aus Shanghai empfangen. Die hiesigen Zeitungen veröffentlichten eine Mitteilung eines einflussreichen Anführers, der in Peking in der Nähe der britischen Gesandtschaft wohnte. Er verließ Peking am 7. Juli und kam am 25. hier in Shanghai an. Er erklärt, daß die Legationen schon bei seiner Abreise aus der Hauptstadt gestört und alle Fremden verschunden waren; ob sie ermordet worden sind, kann er jedoch nicht angeben, da er nicht den Muth hatte, darnach zu fragen. Das „Daily Mail“-Telegramm schließt: Der Direktor der russischen Bots in Shanghai empfing einen Brief von einem kürzlich in Nanking eingetroffenen Peking Agenten, der, obwohl er von Chinesen der Fokier unterworfen wurde, darauf besteht, daß die Europäer in Peking alle ermordet worden sind. Er bestätigt die Nachricht, daß die Gesandten angesichts des unvermeidlichen Todes in dem Augenblick, wo die Chinesen in das britische Legationsgebäude strömten, ihre Frauen und Kinder mit eigener Hand um-

brachten und fügte hinzu, daß Sir Robert Hart in seiner Verzweiflung Hand an sich selber legte.

Nach 2 Briefe! eingetroffenen Meldungen aus Paris soll dort der Minister des Auswärtigen Delcassé zu dem chinesischen Gesandten alle Beziehungen abgebrochen haben, bis zu dem Augenblicke, wo authentische Nachrichten des französischen Gesandten in Peking Pison eingetroffen sind. Eine gleichzeitige aus London vorliegende Meldung berichtet, daß die japanische Botschaft in London daran festhält, „daß alle Gesandten in Peking längst gefloht sind und China nur mit forgerichtet falschen Nachrichten Zeit gewinnen will“.

Die „Nachdruckschriftliche Korrespondenz politisch“ hat der Herzog von Gaetani-Sermonea ein Nachtricht über Manting erhalten, daß sein Sohn Livio in Sicherheit sich befinde. Sermonea hatte eine große Summe ausbezahlt für jedwede sichere Nachricht über das Schicksal seines Sohnes. (Der Livio Gaetani, Sohn des Herzogs von Sermonea, stand dem italienischen Gesandten in Peking Marchese Salvago-Raggi als Legationssekretär zur Seite.)

Eine sehr ernste Meldung kommt aus Tokio vom 28. Juli:

Einem heute hier aus Shanghai eingetroffenen Telegramm zufolge verlanft dort, daß die fremden Missionare und eingeborenen Christen bei Pao-ting von den Bögern am 8. Juli angegriffen wurden. Ein fremder Arzt (dessen Nationalität unbekannt ist) sowie über 2000 eingeborene Christen wurden niedergemetzelt und alle ihre Häuser zerstört. Weiter heißt es, daß der chinesische General Li-tso-keß, der jetzt nach Peking marschirt, den unter seinem Kommando stehenden Soldaten den Befehl gegeben habe, alle Christen, die sie antreffen, zu tödten. Ein französischer Vater und 2—3000 eingeborene Christen seien bereits von ihnen niedergemetzelt worden. Man befürchtet jetzt allgemein, daß durch die Ankunft dieses chinesischen Generals mit seinen Soldaten in Peking die Gefahr noch gesteigert und die Lage sich dort noch kritischer gestalten werde.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Anlässlich der Andienung des russischen Botschafters wandte sich der Sultan lebhaft gegen die Gerichte und die Veröffentlichungen türkenfeindlicher Blätter, daß er über seine Regierung mit China sympathisire, und drückte warme Wünsche für den Sieg der europäischen Mächte aus.

Ein engliſches China-Blaubuch.

Die englische Regierung veröffentlicht ein Mandat über China, welches mit der Ernennung des englischen Missionärs Brooks im Januar einsetzt und bis zu dem am 13. Juli durch den chinesischen Gesandten am Hofe von St. James notifieden Bittse des chinesischen Kaisers vom 29. Juni reicht. Dieses Mandat bestätigt als Grund von Mittheilungen des englischen Gesandten in Peking, daß es Freieier von Kettenreiter war, welcher in der Gesandten-Versammlung vom 26. Mai seinen Kollegen mit der energischen Erklärung voranging, es sei der chinesischen Regierung nicht zu trauen und das diplomatische Corps beginge einen schweren Fehler, wenn es sein Vorgehen auf ein solches Vertrauen gründen wollte. Man erfährt des Weiteren aus dem Mandate, daß ein ähnlicher Vermittelungs-Appeal, wie er Deutschland, Frankreich und Amerika seitens des chinesischen Kaisers in der vorletzten Woche zugehen, der Königin von England schon am 11. Juli überreicht wurde, mit welchem Resultate wird nicht gesagt. Der wichtigste Theil des Mandates jedoch ist der, welcher über die seinerzeit vielbesprochene Ahrate einer Mandatvertheilung an Japan Aufschlüsse giebt. Danach beauftragte schon am 30. Juni der englische Admiral Seymour (offenbar auf eine Weisung des Londoner Kabinetts hin, das sich selber noch nicht vornagern wollte) den Tienfun aus an den englischen Vertreter in Japan, er solle der japanischen Regierung vorstellen, Japan sei die einzige Macht, welche die verweigerte Pagar in Peking schenken zu sollen.

im Stande wäre. Wahrscheinlich ließ sich aber Japan nicht darauf ein, von einem unverantwortlichen Admiral Eingekessenen so schwerwiegenden Art entgegenzunehmen, denn Salisbury mußte sich fünf Tage später dazu bequemen, die Ausrückung Seymour's in einer officiellen Depesche nach Tokio zu wiederholen. Jetzt erst kam eine Antwort von Japan, und zwar eine von großer diplomatischer Reife. Japan betonte nämlich die Nothwendigkeit eines Meinungs-austausches aller Mächte, nicht nur einzelner, indem es sich gleichzeitig bereit erklärte, eine entsprechende Truppenmacht abzugeben, wenn es die Zustimmung erhalte, daß es vor Komplikationen geschützt und für seine Aufwendungen an Geld und Manuskripten entsprechend entschädigt werden solle. Diese diplomatische Klugheit des Mitabos war natürlich nicht nach dem Gesichte Salisbury's, welcher Japan am liebsten gleich drauf los marschiren, die übrigen Mächte dadurch zur Seite geschoben und alles Andere bis nach Abwendung der Gefahr verlagert gesehen hätte. Demgemäß richtete Salisbury unverzüglich eine neue Depesche an Japan, worin er Japan eine schwere Verantwortung zumah, falls es mit der Aktion zögere und „mit Rücksicht auf den verhängnißvoll schleppten Gang der internationalen Verhandlungen“ Englands Bereitwilligkeit erklärte, die finanzielle Verantwortlichkeit (also nur die finanzielle, keine territoriale) für die Aktion Japans zu übernehmen, dies jedoch nur soweit, als die Aktion zur Rettung der Gefaschschiffen nöthig sei, alle weitergehenden Schritte müßten einer späteren Erwägung überlassen bleiben, schloß Salisbury. Da der inzwischen seitens Salisbury's mit den anderen Mächten eingeleitete Gebanten-austausch bezüglich einer Mandats-ertheilung an Japan, wie schon bekannt, zu keinem anderen Ergebnisse geführt hatte, als daß Deutschland erklärte, es dürfe nichts gesehen, was das Einvernehmen der Mächte gefährden könnte, und daß England sich auf den Standpunkt stellte, Japan könne, so lange es mit den Mächten im Einflange bleibe, thun, was es wolle, so erhielt Salisbury auf seine Depesche von Japan nur die mageren, den englischen Intentionen wenig entgegenkommende Antwort, Japan „werde Verstärkungen entsenden“. Diese Zurückhaltung Japans, auf welches England — wie sich nun zeigt, mit Unrecht — als den Mäcker der durch den Burenkrieg vernehteten Truppenlosigkeit gerechnet hatte, muß Salisbury nun so tiefer schmerzt haben, als Japan im Laufe der Verhandlungen einmal ausdrücklich hätte, es müßte ihm zugesichert werden, daß sein Eingreifen nicht zu einem Zusammenstoße mit Rußland führen werde. Nach dieser Enthüllung wird man begreifen, warum Japan sich dem nennlichen Proteste Englands und Amerikas gegen die Uebertragung der Bahnverwaltung Konfuzien in Rußland nicht angeschlossen hat. Als wichtigste Enthüllung also geht aus dem Vauische die Thatfache hervor, daß Japan nicht als Bundesgenosse Englands zu betrachten ist, sondern Gewicht darauf legt, mit Deutschland, Rußland und Frankreich auf gutem Fuße zu bleiben. England hat sich übrigens, dem Vauische zufolge, noch einen weiteren Korb geholt, nämlich von Nord-Amerika. Am 23. Juni rief nämlich Salisbury in väterlicher Sorge um Amerikas Interessen der Union die rasche Entsendung amerikanischer Truppen von Manila nach Tientsin an, worauf der amerikanische Staatssekretär Day höflich, aber kühl erwiderte, es seien ja bereits amerikanische Seesoldaten auf dem Wege nach Tientsin begriffen, ob aber noch mehr Truppen hinzuzulanden seien, werde erst zu erwägen sein. Viel Ehre hebt die englische Diplomatie, wie man sieht, mit diesem Vauische nicht auf.

In Südafrika

geht es mit der bedingungslosen Unterwerfung der Buren nicht so schnell, wie es den Wünschen der Engländer entspricht. Das Amsterdamer „Handelsblatt“ veröffentlicht eine offizielle Bekanntmachung der Transvaal-Regierung, wonach die Engländer dem Generalcommandanten Potcha und dem Burengeneral de la Rey ein jährliches Einkommen von 10 000 Pfund Sterling angeboten haben, falls sie die Waffen niederlegen. In der Bekanntmachung erklärt Präsident Krüger:

er zweifle nicht daran, daß ein ähnliches Angebot auch dem Präsesenten Steijn und ihm selber, sowie dem Kommandanten Christian de Wet gemacht werden würde, „da die Engländer sehr gut begreifen, daß sie, wenn erst diese Hauptpersonen unseres Kampfes um die Freiheit ohnmächtig gemacht sind, leichtes Spiel mit dem ganzen Burenvolke haben werden. Es dürfte wohl überflüssig sein zu konstatiren, daß unsere Führer erschäßt haben, lieber zu sterben, als Verräther ihres Vaterlandes und ihrer Landsleute zu werden.“ De Wet hat sich erboten, sich zu ergeben unter der Bedingung, daß es seinen Mannschaften gestattet werde, nobelst möglich nach ihrem Wohnsitze zurückzukehren. Roberts weigerte sich, auf ein derartiges Anbieten einzugehen und verlangte, daß sich de Wet bedingungslos ergebe.

Wie nämlich der Pferdemangel in Lorch Roberts' Armee zeitweise sich, geht aus einem vom 23. Juni aus Heidelberg datirten Brief des Verichtgebers der „Morgn Post“ hervor. Danach betrug die Effectivstärke der Brigade des Generals Broadwood in Folge Mangels an Pferden halt 1800 nicht mehr als 400, die der Seigardes-Kavallerie 63 (Offiziere und Mannschaften), der 12. Infanterie 120 und der 10. Infanterie 200, und diese traurig reduzirten Pferde waren nur zum geringsten Theil solche, die ursprünglich mit den Regimenten aus England abgegangen waren; die andern setzten sich aus einer bunten Sammlung von argentinischen, bismarckischen, basuto- und kap-Pontes zusammen, die meist gänzlich unsähig waren, die schweren Reiter und deren schwere Ausrüstung zu tragen. Seit langer Zeit habe die englische Kavallerie in Folge dessen aufgehört, eine mobile Truppe im eigentlichen Sinne des Wortes zu sein, sodas die Aufgabe, den wenig belasteten Bnr auf seinem beweglichen eingeborenen Pferde, das mit der geringen Nahrung des Feldes auskomme, zu verfolgen, eine fastische Unmöglichkeit geworden sei. Offiziere und Soldaten seien des Krieges herlich überdrüssig, und manche Soldaten, die ein bequemes Farnhaus entbedt, sicken sich dort hässlich nieder und besetzten seine Gie, zu thren Truppentheilen zurückzukehren.

Der Kohlenverbrauch moderner Schiffe

ist bekanntlich ein ganz enormer, und spielt bei der gegenwärtigen Preiderhöhung der Kohlen eine große Rolle. „Kaiser Wilhelm der Große“ kann 3000 Tonnen Kohlen faßen, „Deutschland“ fogar 4850 Tonnen, „Hohenzollern“ und „Terrible“, die beiden gewaltigen englischen Kreuzer von ungefähr 160 Meter Länge, verbrennen bei ihrer Maximalgeschwindigkeit von 21 Knoten in 24 Stunden 600 T. Kohlen, sie können 3000 T. in ihren Kaminen aufnehmen. Moderne Schiffsmaschinen — wozu vor allem die Dreifachexpansionsmaschine gehört — sind nun an sich ökonomischer als die alten Compoundmaschinen, bei welchen der Dampf mit einer Spannung bis acht Atmosphären in zwei Stufen expandirte. Während nämlich bei diesen älteren Maschinen der stündliche Kohlenverbrauch pro Pferdestärke mehr als 1 Kilogramm betrug, verbrennt man bei den modernen Maschinen weniger als 1 Kilogramm und zwar für Handelsschiffsmaschinen meistens weniger als 0,8 Kilogramm und bei Kriegsschiffsmaschinen etwa 0,9 Kilogramm. Natürlich sprechen diese anderen Verhältnisse mit, so daß man die Werte nicht ohne Weiteres angeben kann. Die „Nein. Volksztg.“ schreibt dazu weiter: Nach diesen Auseinandersetzungen sind wir in der Lage, uns selbst anzurechnen, wie hoch sich die Kohlenkosten unserer nach China gefahrenen Schiffe belaufen werden. Selbstverständlich ist nur eine ganz rohe, angenäherte Rechnung möglich, da ja eine Geschwindigkeitsänderung von Knotenbruchtheilen den Kohlenverbrauch mit der dritten Potenz beeinflusst. Etwas genauer als bei den Kriegsschiffen ist die Rechnung bei den beiden Treppentransportschiffen „Frankfurt“ und „Wittelsch“ möglich; führen wir dieselbe all der „Frankfurt“ durch. Dieser Dampfer hat eine Geschwindigkeit von 13 Knoten, wobei die tubisirten Pferdestärken 3200 betragen. Da der Kohlenverbrauch pro Pferdestärke und Stunde sich auf rund 0,8 Kilogramm beläuft, so verbrennt dieser Dampfer in der Stunde 2,56 Tonnen Kohlen (3200,0 x 0,8 Kilogramm). Die Entfernung

Die Tochter des Fährmanns.

Roman von D. Elster.

(Nachdruck verboten.)

Die Hans Heinrich etwas erwidern konnte, ging Bechreidt Brügge zur Thür und ließ einen leisen Pfiff ertönen. Eine dunkle Gestalt löste sich vom Büschel des Hfers ab und kam auf das Haus zu.

„Es ist alles sicher, Herr Kaptein, kommen Sie mit rein.“

Eine hohe Gestalt, in einen dunklen Mantel gehüllt, den Felshut tief in die Stirn gedrückt, trat über die Schwelle.

„Gefine, sich die Lampe an,“ sagte Hans Heinrich und wandte sich dann zu dem Fremden.

„Seien Sie willkommen, Herr — Sie kommen von England?“

„Ja,“ entgegnete der Fremde. „Ich danke Euch für Ihre Aufnahme. Ich will Euch jedoch nicht lange lästig fallen.“

„Hat nichts zu sagen, Herr. Ein englischer Offizier ist bei uns stets willkommen. Ich war Seemann auf Seiner Majestät Fregatte Agamemnon, Herr, und hab' unter dem Admiral Nelson gebient. Sie kennen doch den Admiral Nelson, Herr?“

„Ich soll's meinen,“ erwiderte der Fremde lächelnd.

„Ich schweig aber stille von Deinem Admiral Nelson, Hans Heinrich, und gieb uns lieber ein bißchen zu essen und zu trinken. Hast noch von dem Rum, den ich Dir leghin gebracht habe?“

„Ja.“

„Na, dann her damit.“

Gefine stellte Brod, Butter und Käse, sowie ein Glas Honig auf den Tisch.

„Biel können wir Ihnen nicht bieten, Herr,“
sagte sie entschuldigend zu dem Fremden.
„Ich danke Euch, mein Kind, es ist vollkommen
genügend.“
Der Fremde warf seinen Mantel und Hut ab.
Er trug die einfache dunkle Kleidung eines Kauf-
manns, aber man sah seiner kräftigen, hohen
gewachsenen Gestalt den Soldaten an. Sein schönes,
Anlig war von der Seeluft leicht gebräunt,
seine dunklen Augen blickten feurig und kühn,
und der dunkle Schmirbel, das dem Gesicht
einen martialischen Ausdruck. Der Fremde
mochte ungefähr dreißig Jahre alt sein.
Als die Männer noch beim frugalen Abendessen
saßen, wurde leise an die Thür geklopft. Wehrend
Brigge horchte auf, und auch der Fremde erhob
sich aus dem Saup.
„Gefine, steh einmal nach, wer uns noch mit
seinem Besuch beehren will,“ sagte der Fährmann
kurzig. „Sie aber, Herr Kapitän, thäten gut,
schleunigen hier nebenan in meine Schlafkabine
zu treten.“
„Sie haben recht, Vorsicht ist auf alle Fälle
gut,“ entgegnete der Fremde und trat in das
kleine, dunkle Nebengemach.
Gefine öffnete die Hausthür.
„Gefine . . .“ sprach eine leicht bebende
Stimme.
„Karl, Du noch hier? Was willst Du in der
Nacht, — was ist vorgefallen?“
„Ich will Euch Lebenswohl sagen . . .“
„Kommst Du nicht morgen kommen?“
„Nein, Gefine. Seid Ihr allein?“
„Befehdt Brigge ist da.“
„Ach, das paßt sich gut! Ich möchte mit ihm
sprechen.“
„So tritt ein.“
„Poß Häring und Stodfish, der Karl Ahrendt!“
„Ist der Selgolanter Fischer und schling mit der
Faulst auf den Tisch, daß die Wäßer kirtzen.“
„Woher kommt Ihr noch — aber was frag’ ich
noch?“ setzte er mit einem schalen, Ungeheueren

tern nach Gefine hinzu. „Ich keine ja ben
Höher, der Euch hierher zieht.“
„Guten Abend, Behrendt Brägg“, unterbrach
Karl den Hebelstgen. „Guten Abend, Vater
Mertkamp. Ich komme, um von Euch Abschied
zu nehmen.“
„Wie? Abschied nehmen? Explizite Di
etwas deutlicher.“
„Ich habe mich mit meinem Vater über
worfen.“
„Ha . . .“
Gefine sah mit angstvollem Blick auf den Ge
liebten. Dann ergriff sie Karls Hände und fragte
mit bebender Stimme: „Karl, ist's wegen
meiner?“
Er hielt ihre Hand fest in der seinigen. „Ich
sollt die Marie vom Hainelhof heirathen, um der
Konfiskation zu entgehen — und da — da bin
ich davorgegangen, denn ich kann die Marie nicht
heirathen.“
Eine dunkle Wuth überflammte Gefines
Zwang. Sie athmete tief auf und prekte Karls
Hand gegen ihr Herz.
„Karl, stieh sie hervor.“
„Ja, Du weißt es, Gefine, weshalb ich die
Marie nicht heirathen kann . . .“
„Hm“, machte der alte Fährmann. „Was soll
denn nun werden?“
„Ich will in die Welt, um mir einen Platz zu
suchen, wo ich als freier Mensch leben kann und
thun und lassen, was mir gefällt.“
„Soll' einen Platz giebst nich auf der Welt,
mein Sohn Karl Ahrendt“, meinte Behrendt
Brägg trocken. „Aber wenn Dir Lust habt, ein
Högeloländer Fischer und — Schmuggler zu werden,
so nehm' ich Euch heute Nacht noch auf
meinen Kahn mit hinüber nach Bremen und
morgen Mittag sind wir in Høgeloland.“
„Ich wollte Euch schon darum bitten, Behrendt
Brägg.“
„Lapp, so schlägt ein.“

entgegen, aber ehe Karl einschlagen konnte, öffnete sich die Thür des Nebenraumes und die hohe Gestalt des Fremden trat ein.

Erstarrt blickte Karl zu ihm auf.

„Ich habe alles gehört,“ sagte der Fremde lächelnd, „und das weitere kann ich mir denken, setzte er mit schallbarem Blick auf die eröthende Geseite hinzu. Dann trat er auf Karl zu und legte ihm die Hand auf die Schulter, ihm erst in die Augen blickend.

„Ihr heißt Karl Ahrendt?“

„Ja, Herr . . .“

„Und wollt Euer elterliches Haus verlassen um Eurer Liebe willen?“

„Ja, Herr . . .“

„Und wollt mit diesem alten grauen Seebären nach Helgoland, um englische Waaren zu schmuggeln und schließlich den französischen Gendarmen in die Hände zu fallen und auf der französischen Galeere zu verkommen? Giebt es für einen jungen kühnsten Jüngling heute keine andere passendere Beschäftigung?“

„Ich weiß nicht, Herr . . . wenn ich Soldat werden könnte . . . aber meistfälliger Soldat mag ich nicht werden.“

„Das habt Ihr auch nicht nötig, Karl Ahrendt. Das deutsche Vaterland liegt zerissen, blutend, gemüthigt da unter der Trümmenfaust des forschigen Eroberers. Ihr alle wißt es, aus wie vielen Wunden das deutsche Vaterland blutet. . . Ihr zumal, deren engere Heimath ganz losgerissen von Deutschland, deren Fürsten vertrieben und in die Verbannung gejagt . . . aber Karl Ahrendt, der Tag der Freiheit und der Rache bricht an. Das österreichische Volk hat sich erhoben, um die Unedelmuth abzuwischen. In dessen wird in der nächsten Zeit der Aufstand des Volkes losbrechen, in Breiten hat der tapfere Major von Schill die Fahne des Freiheitskampfes erhoben, und in mir lebt Ihr einen Offizier des Herzogs von Braunschweig-Des, der an der Spitze stehen

Norden vorzubrechen und das Volk zum Aufstand gegen den kaiserlichen Eroberer aufzurufen. Ich komme von England, wo ich im Auftrage des Herzogs war, und gehe jetzt nach Böhmen, um mich dem Corps anzuschließen. Wollt Ihr mit mir gehen, Karl? Ihr erbt, zum Kampf für Deutschlands Freiheit und Ehre?"

Mit leuchtendem Auge blickte Karl zu dem Offizier auf. Dann aber dachte er an Gesine, die er auf lange Zeit, vielleicht auf immer verlassen sollte. Böhmen war so weit, so weit vom Straube der Morde entfernt. Wenn er mit Beherden Brügge nach Helgoland ging, dann war er doch in der Nähe Geseins und konnte sie öfter heimlich sehen. Vielleicht folgte sie ihm auch nach Helgoland. Unschlüssig blickte er auf Gesine, deren Wangen glühten und deren Augen blitzten.

"Ich weiß nicht, Herr, ob ich Ihr Anerbieten annehmen soll," entgegnete er zögernd. "Ich würde sofort mit Ihnen gehen . . . wenn . . . ich frei wäre . . . aber . . ."

"Ihr denkt an das Mädchen hier, Eure Brant? Nun, so laßt sie selbst entscheiden. Gesine," wandte er sich an diese, "was würdet Ihr thun, wenn Ihr ein Mann wäret?"

Gesine athmete tief auf und ihre schlante Gestalt reckte sich empor. "Ich würde mit Euch in den Kampf für die Freiheit des Vaterlandes ziehen," rief sie blühenden Anges, und den Versprechen, der um eines Mädchens willen dahinstiege!

"Bravo, Mädchen! — Nun, Karl Ahrendt, was sagt Ihr jetzt?"

"Ich bin der Ihrige, Herr . . ."

"Kapitän von Selmhof ist mein Name," fuhr der Offizier fort, "und hier schlagt ein, ich nehme Euch für meinen Herzog, den Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Des, in Eid und Pflicht!"

(Fortsetzung folgt.)

von Kiel nach Taku ist nun fast genau 12 000 Seemeilen lang — wir behalten diese Zahl auch für die Strecke Wilhelmshafen-Taku bei, da die 100 Seemeilen Differenz für die Rechnung belanglos sind — müßte man das Schiff, exklusive Aufenthalt, 12 000 : 13 = rund mindestens 925 Stunden Fahrt haben. In dieser Zeit werden 256.925 = 2568 Tonnen Kohlen verbrannt; die Tonne zu 20 Mark gerechnet, würde eine Ausgabe von 47 360 Mark ergeben. Somit würden die Kohlenkosten für beide Transportschiffe rund 95 000 Mark betragen. Zu den Rechnungen werden abzüglich nur runde Zahlen gewählt.

Deutschland hat bekanntlich u. a. auch noch die Panzerdivision „Brandenburg“, „Weichenburg“, „Wörth“ und „Königsberg“ neben dem kleinen, schnellen „Kaiser“ nach China geschickt. Bei diesen ist die Kohlenberechnung etwas schwieriger. Die Schiffe der Brandenburg-Klasse haben je zwei Dreifachexpansionsmaschinen und laufen im Maximum 17 Knoten bei rund 9000 indischen Pferdestärken. Sie werden die Reise nach China aber nur mit 14 Knoten Fahrt zurücklegen, und wir können uns nach dem bisher Gesagten annehmen, wie viele Pferdestärken sie dazu brauchen. Es müssen sich ja verhalten 9000 Pferdestärken zu den geschätzten für die dritten Potenzen der Geschwindigkeiten, d. h. wie 17³ zu 14³. Das ergibt rund 5000 Pferdestärken. Man beachte den gewaltigen Unterschied bei 3 Knoten Differenz! Nehmen wir an, daß die Schiffe pro Pferdestärke und Stunde rund 0,9 Kilogramm verbrennen, so brauchen sie demnach 4,5 Tonne Kohlen pro Stunde. Da die Strecke 12 000 Seemeilen beträgt, so sind bei 14 Knoten Geschwindigkeit mindestens 860 Stunden Fahrt nötig. Demnach wäre der Gesamtkohlenverbrauch für ein Schiff 3870 Tonne, und die Tonne zu 20 Mark gerechnet, würde eine Summe von 77 400 Mark oder für die vier Panzerschiffe von 309 600 Mark ergeben.

In unseren Rechnungen ist aber die Anzahl der Kohlenstunden entschieden zu gering, die Schiffe werden eben längere Zeit brauchen und demnach müssen auch die ausgerechneten Kohlenausgaben etwas zu niedrig sein. Vom Panzerkreuzer „Fürst Bismarck“ beispielsweise wird gemeldet, daß er die 1750 Seemeilen lange Strecke von Kiel bis Gibraltar wideriger Winde wegen in 6 Tagen zurückgelegt hat. Da der Kohlenvorrat unserer Panzerschiffe nicht groß ist, nur 630 Tonne, so beträgt der Aktionsradius bei 14 Knoten noch nicht 3000 Seemeilen. Die Division muß daher ihre Kohlenvorräte in Gibraltar, Port Said, Athen, Colombo auf Ceylon, Singapur und Hongkong ergäßen. Da der Aufenthalt durchschnittlich 8 Stunden dauert, so sind mindestens 39 Tage erforderlich, ehe die Schiffe an ihrem Bestimmungsort anlangen.

Die Schulunterhaltungspflicht.

Von dem offiziell in Aussicht gestellten Gesetz über die Schulunterhaltungspflicht vermag sich unter den in Preußen gegenwärtig herrschenden politischen Verhältnissen auch die „Preussische Lehrerzeitung“ nichts Gutes zu versprechen. Sie schreibt: „Vor allem hofft das Zentrum unter der Flagge eines Schulunterhaltungsgesetzes eine Reihe von seinen Wünschen zu realisieren, die die professionellen Vermittlungspolitiker, wie Freiherr von Zedlitz, beileben sich, die kirchlichen Forderungen anerkennen. Die sind von der Verbesserung der Schulverhältnisse vollständig überzeugt. Es ist eine himmelstreichende Ungerechtigkeit, daß der reichste Junker zu den laienhaften Schulleuten nichts beiträgt, der arme Bauer und Bäuerin dagegen seinen Anteil auf sich nehmen muß. Aber man müßte ein großer Optimist sein, um zu glauben, daß ein Schulunterhaltungsgesetz, das von der derzeitigen Mehrheit des Abgeordnetenhauses nach einer vielleicht ganz annehmbaren Vorlage der Regierung ausgearbeitet wird, an diesen Zuständen inhaltlich viel ändert. Klare, einheitliche, für Stadt und Land und für alle Teile des Staates geltende Bestimmungen würden nicht nur die Rechtsgleichheit des Einzelnen erhöhen, sondern auch auf die Opferwilligkeit einen günstigen Einfluß ausüben. Aber was verlangt man auf reaktionärer Seite als Gegenleistung? Den den Wünschen der kirchlichen und konservativen Ultrae kann ganz abgesehen werden, da sie für die Vorlage ja wohl noch nicht in der

tracht kommen. Allein auch das, was die besagten Vermittlungspolitiker anbieten, ist ein Preis, der für ein Schulunterhaltungsgesetz, wie es bestenfalls erwartet werden kann, mehr als zu hoch ist. Herr von Zedlitz will dem Zentrum nach dem eigenen Eingeständnis der „Germania“ „so ziemlich daselbe, was Zentrum und Konfessionen von einem allgemeinen Schulgesetz verlangten“, beibringen, nämlich eine solche „Regelung der Schulverhältnisse, bei der die konfessionellen Rücksichten in erster Linie stehen sollen“, und Vorschriften über die Beilegung der konfessionellen Minderheiten und die Zusammenlegung der kirchlichen Schulverwaltung in denselben Sinne. Da bleiben höchstens noch die Wünsche des Zentrums auf die Beilegung der konfessionellen Minderheiten unberücksichtigt. Im übrigen würden die bezüglich der Bestimmungen des Zentrums Entwurfs in Kraft treten. Wir wollen nur auf einen Punkt dieses „Kompromißvorschlages“ näher eingehen, auf die Regelung der Schulverhältnisse, bei der die konfessionellen Rücksichten in erster Linie stehen. Das heißt unbedingte geistliche Anerkennung und Durchführung der konfessionellen Schule bis ins kleinste Dorf hinein. Die Regierung soll jedem Kinde auch einen Lehrer seiner Konfession stellen. Das ist ein solches Gesetz, ganz abgesehen von der schädlichen Wirkung der Konfessionalisierung des Unterrichtes, insbesondere in kleinen Ortschaften ungleiche Summen verschlingen würde, die nachher beim Ausbau des Unterrichtswesens fortzuweisen. Im ganzen preussischen Staat findet eine fortwährende Mäßigung der Bevölkerung nach den Konfessionen statt. Wir finden heute in Gegenden, die noch vor einem Menschenalter rein protestantisch oder rein katholisch waren, konfessionelle Minderheiten selbst in den kleinsten Gemeinden. Die Lehrerfrage hat allen Grund, die neuen Pläne, die unter der Marke „Schulunterhaltungsgesetz“ verpackt werden sollen, kritisch zu beurteilen. Offenlich geschieht das auch von den linksstehenden Parteien, einschließlich der Freikonservativen, die guttun können, in diesem Punkte ihrem schulpolitischen Führer Herrn v. Zedlitz nicht zu folgen. Aber was ist die Schule, wenn es sich um große Landgemeinden handelt?

Aus dem Reiche.

Der bremische Senat richtete an den Kaiser und die Kaiserin Einladungen, nach Bremen zu kommen. Beide lehnen ab wegen anderweitiger Verpflichtungen. — Die Nachricht von einer Verlobung des ältesten Sohnes des Regenten von Braunschweig Prinzen Albrecht von Preußen mit einer Tochter des Herzogs von Cumberland wird von weiflicher Seite demontiert. — Das Bestehen des Oberpräsidenten Dr. von Götze, der sich gegenwärtig zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit in der Schweiz aufhält, ist nach der „Post“ fortwährend recht gut, so daß Herr von Götze spätestens Mitte August nach Danzig zurückkehren dürfte, um seine Amtsgeschäfte als Oberpräsident der Provinz Westpreußen in vollem Umfange wieder zu übernehmen. Die von Berliner Blättern gemeldete Verlobung des Reichsrats-Freiherrn von Kramer-Allet mit der Prinzessin Clara, der Tochter des Prinzen Walbert von Bayern, bestätigt sich nicht; doch tritt von Kramer-Allet demnächst in Rom vom Protestantismus zum Katholizismus über.

Deutschland.

Berlin, 30. Juli. Aus Kamerun bringt der „Hamb. Corr.“ folgende Zusätze über besondere Vorgänge: „Vor dem Tode des Herrn v. G. ... sind zwei Fälle hintereinander vorgekommen, wie sie sich bei der Otupation durch die deutsche Regierung noch unter keinem Richter ereignet haben. 1. Mumbo Alwa erhielt im Disziplinärwege durch Herrn v. G. 25 Hiebe, weil er sich einem Matrosen S. W. S. „Hahndi“ gegenüber „Prinz“ genannt hatte. 2. Viktor Wanga, der zweite Sohn Mangas, erhielt ebenfalls 25 Hiebe auf Befehl des Herrn v. G., weil er den Materialverwalter Herrn D. nicht ordentlich begrüßt, seinen Hut nicht vom Kopfe abgenommen hat. Bevor die 25 Hiebe an dem Viktor vollstreckt waren, ging Wanga sofort, nachdem er davon Kenntnis hatte, daß sein Sohn 25 Hiebe kriegen sollte, zu Herrn v. G. und bat ihn deshalb um Verzeihung. Seiner Bitte wurde jedoch von Herrn v. G. kein Gehör geschenkt. Diese beiden brutalen Taten haben die Ein-

runder der Dualia in hohem Grade peinlich berührt. Ich glaube, daß, falls Wanga nach Deutschland kommen würde, er dem Auswärtigen Amt die Angelegenheit vortragen würde. Von den Einwohnern Dualias hatte niemand geträumt, daß Mangas Sohn 25 Hiebe bekommen kann, weil dieser doch der angesehenste von allen Häuptlingen ist.“ — Es sei unterlassen, fügt das Blatt hinzu, Schlüsse auf den Kaufverhandlungen der beiden Strafgeschilde mit dem plötzlichen Tode des Herrn v. G. zu ziehen, der laut amtlicher Meldung einem „Sonnenstich“ erlag, was immerhin als eine recht bage Todesursache bezeichnet werden kann. Das Vorgehen war ebenso unangebracht wie unglücklich, da es sich um ganz harmlose Veranlassungen handelte und die Betroffenen Söhne der angesehensten Häuptlinge sind. „Es darf nicht vergessen werden, daß gerade in dieser Zeit die Verhältnisse in Kamerun nicht die friedlichsten und günstigsten für uns waren und ein kluger und erfahrener Beamter alles hätte vermeiden müssen, was den Unwillen der Dualia erregen konnte. Er hätte trotzdem mit der nötigen Strenge seines Amtes walten können. Aber provozierende Handlungen hätten unterbleiben müssen, besonders von Seiten eines Beamten, von dem erfahrungsgemäß sich Eingeborene, da sie seine Unwissenheit und Hilflosigkeit in Folge der gänzlich ungewohnten Verhältnisse genau kennen, viel weniger bieten lassen als von einem Manne, der seit Jahren mit ihnen verkehrt und von dem sie annehmen konnten, daß er ihre Verhältnisse, Lebensgewohnheiten und Rechte begriffe.“ Hätte der Gouverneur den Mumbo Alwa wegen einer der vielen Missetaten, die er auf dem Herdholz hat, durchprügeln lassen und hätte gleiche Gründe hierfür bei Viktor Wella vorgelegen, so würde kein Dualia etwas dabei gefunden haben. So aber stehen wir hier wieder vor einer jener schlimmen Gräueltaten, die in unserer Kolonialverwaltung herrschende Misswirtschaft begünstigt. Die Vorfälle hätten verhängnisvoll für die ganze Kolonie werden können, wenn man bedenkt, daß Dualias fast an sämtlichen Flüssen Kameruns bis tief ins Innere als Händler sich niedergelassen haben und es ihnen ein Leichtes wäre, die ebenso dummen und rohen wie leichtgläubigen Bushuener gegen die Europäer aufzuheizen, wie dies schon öfters, meist aus handelspolitischen Interessen, geschehen ist.“

— Für das bayerische Bataillon des 4. ostasiatischen Infanterie-Regiments, welches im Laufe der nächsten Woche München verläßt, fanden heute Vormittag besondere Gottesdienste statt; sodann folgte eine Besichtigung des Bataillons durch den Prinzregenten im Kasernehofe, wozu sich sämtliche in München weilende Prinzen, der Kriegsminister, die Generalität, sowie das dienstfreie Offizierskorps eingefunden hatten. Nach der Besichtigung richtete der Prinzregent eine Ansprache an das Bataillon, in welcher er dasselbe ermahnte, der glänzenden Ruhmes Thaten der bayerischen Armee eingebend zu bleiben und den angestammten Mut in der Fremde von neuem zu bewähren. „Reinigt mit den verbündeten Truppen“, fuhr der Prinzregent fort, „werdet Ihr durch Euer Beispiel hervorragen, Gottes Segen ruhe auf Euch, meine Ruhestinder! So lebt wohl! Wenn Gott will, auf frohes Wiedersehen!“ Der Prinzregent war tief bewegt. Der Kommandeur des Bataillons, Major Graf Montgelas, erwiderte mit Worten des Dankes und forderte die Truppen auf, auch in der Ferne eingebend der ruhmreichen Thaten der bayerischen Armee zu bleiben, Liebe und Treue zur Heimat festzuhalten und sich zu erinnern an das, was sie beim Fahnenheil gelobt. Sie sollen als bayerische Kameraden und deutsche Männer für deutsches Recht und deutsche Ehre kämpfen. Der Kommandeur schloß mit einem dreimaligen Hurrah auf den Prinzregenten. Hieran folgte ein Paradezug, sodann verabschiedete der Prinzregent sich vom Grafen Montgelas und brückte seine besondere Zufriedenheit über die Haltung des Bataillons aus. Heute Abend findet im Keller des Löwenbräu ein von einem besonderen Komitee gegebenes Abschiedsfest für das Bataillon statt.

— Das „B. L.“ bringt eine Aufstellung über die Gesamtverluste der Deutschen in China. Danach sind bisher 3 Offiziere und 30 Mann gefallen und 180 Mann, darunter 9 Offiziere, verwundet worden. Dazu kommen noch die Vermissten des Bekinger Detachements, 1 Offizier und 50 Mann. Die Gesamtverluste betragen daher einschließlich der Vermissten 264 Offiziere und Mannschaften.

Russland.

In Paris hat auf Antrag des Kriegsministers Präsident Douhet ein Dekret unterzeichnet, durch welches die Titular-Vitallieber des Kriegsministeriums, welche früher zu irgend welchen Kommandos unabhängig vom Kriegsminister bestimmt waren, unter die Autorität des Kriegsministers gestellt werden. General Negrier wurde zum Mitglied des Obersten Kriegsrates, General Forent ist an Stelle des Generals Brugere, welcher Vizepräsident des Obersten Kriegsrates bleibt, zum Gouverneur von Paris ernannt, ferner General Tiffere zum Kommandeur des 17. Armeekorps, General Dagron zum Kommandeur des 6. Armeekorps, General Desfrier zum Kommandeur des 7. Armeekorps und General Lanchot zum Kommandeur des 9. Armeekorps.

In Toulon wurde Max Regis, welcher vor seiner Einschiffung nach Alger eine Aube halten wollte, von den Republikanern und Sozialisten tödlich angegriffen und mußte unter dem Schutze der Polizei in ein Hotel flüchten.

Die italienische Regierung sandte an den König von Serbien zu seiner Verlobung ein Glückwunschtelegramm. — Bei dem Zusammenritt der Kammer wird die Regierung eine Kreditforderung von 40 Millionen Lire für Rüstungen gegen China einbringen.

In Belgrad hat am Sonnabend im Hause der Frau Walsch die kirchliche Verlobung stattgefunden, welcher auch das diplomatische Korps beizuwohnte. Der russische Geschäftsträger fungierte in Vertretung des Jaren als Trauzeuge. Es schloß sich später ein großes Diner an, die Hochzeit ist minnere auf Donnerstag anberaumt. Wie verlautet, wurde der ehemalige Regent Belimartowitsch wegen einer abfälligen Neußerung über die Heirat des Königs verhaftet.

Literatur.

Ernst Penck, Auf der Sonnenseite, Leipzig bei Ernst Reils Nachfolger, 173 Seiten, mit trefflichen Bildern. Das Buch bietet dem Leser acht hübsche Erzählungen, welche jeder lesen kann und mit großem Vergnügen lesen wird. Die Ausstattung ist trefflich. [97a]

A. Noel, Dibbers Traum, Leipzig bei Ernst Reils Nachfolger, Preis 1 Mark, 107 Seiten mit trefflichen Bildern. Die Geschichte spielt in Mey kurz nach 1870. Eine Mutter, welche die Deutschen hat, und ihre Tochter, welche, um ihre Mutter pflegen zu können, eine Stunde für hohen Preis an einen deutschen Offizier vermietet hat und schließlich nach dem Tode der Mutter den Offizier heiratet, das sind die Personen, welche hier uns in trefflicher Weise geschildert werden. [98a]

Provinzielle Aufschau.

In Aulam ist der Gymnasial-Direktor Theodor Heine im 66. Lebensjahre verstorben. — In Schwet a. O. ist das Hotel „Zum Markgrafen“ für den Kaufpreis von 125 000 Mark in den Besitz des Hoteliers Sticht aus Strasburg im, seit 14 Jahren Inhaber des Hotels „Preussischer Hof“ übergegangen. — In Treptow a. N. brach auf dem am Markt belegenen Grundstück des Kaufmanns Fritz Schanker Feuer aus, durch welches der Dachstuhl gänzlich und der Giebel teilweise zerstört wurde, auch ein auf dem Hof befindlicher Lagerraum wurde fast gänzlich zerstört. — In Kolberger Deich tritt in diesem Jahre wieder die Prozessionsraupe auf, wenn auch glücklicherweise nicht in dem Maße, wie vor einigen Jahren. Mit dem Abfaden der Raupe ist bereits begonnen. — In den hinterpommerschen Vadeorten ist der Befund sehr erfreulich. Kolberg hatte bis zum 27. Juli bereits 8746 Vabegäfte und 3296 Passanten aufzuweisen, Gr. Möllen 528, Neß 406, Buerhusen 208 und Sörenbohm 318. — In Gorch a. O. beging gefeuer der Evangelische Arbeiter-Verein die Feier seines zehnjährigen Stiftungsfestes. Der Stettiner Verein traf wieder mit vollem Besatze Dampfer ein, auch der Verein aus Vinnow war vertreten. Nachmittags 2 Uhr fand Festgottesdienst statt, bei demselben hielt P. Fleisemann (Giesdorf) die herzbegehende Festpredigt. Dann marschierten die Vereine nach Krügers Garten, woselbst die Nachfeier als ein Volksfest in bestem Sinne gefeiert wurde, u. A. war auch der Herr Bürgermeister anwesend. Der abgelebte und würdige Vorsitzende Herr Boocky begrüßte die

Alle. Danach hielt Herr P. Thim (Stettin) die Festrede, welche im Anschluß an das Kaiserwort „Völker Europas, währet eure heiligsten Güter!“ die neuesten Ereignisse erwähnte, und neben den äußeren Feinden auch die inneren schilderte, gegen die zu kämpfen Aufgabe der Arbeitervereine sei, damit Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und rechtes Familienleben die Oberhand habe; er schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser. Einführung neuer Mitglieder, Abfassung mehrerer Festschriften, Ansprachen, Kongert, Verlosung bildeten die Fortsetzung des Festes, wachend für die Kinder in der offenen Reitsbahn Verlosungen stattfanden. Am 8. Uhr wurde nach einer Schlußansprache des Herrn Sup. Petrich der Stettiner Verein zum Schiff geleitet; unter uralten Hochrufen verabschiedete man sich auf Wiedersehen.

Bellevue-Theater.

Gastspiel Anna Müller.

Nicht mit Unrecht ist in Bühnenkreisen die Ansicht vorherrschend, daß seit dem Tode der unvergesslichen Ernestine Wegener und seitdem Anna Schramm in das Fach der komischen Akteure übergehen mußte, keine echte Berliner Soubrette mehr erstanden ist, die Theaterdirektoren sich schon aufreiben, wenn sie für die Soubrettenpartien für hohe Gagen halbwegs brauchbare Vertreterinnen finden. Und doch ist der Typus der echten Berliner Soubrette noch nicht ganz ausgestorben, das hat uns gestern Anna Müller bei ihrem ersten Gastspiel bewiesen; sie hat hier einen Erfolg errungen, der unbestritten war, und selten ist an den Altglässen eine Darstellerin so oft herbeigerufen worden, als gestern Anna Müller. Dieselbe hatte sich zu ihrem ersten Gastspiel eine Rolle gewählt, in welcher der einstige Anna Schramm brillierte, die „Nanni“ in Berles Hofe „Durchgegangene Weiber“ und sie gestaltete dies gutmütige, etwas bummelnde, lässige Dienstmädchen mit einem Humor und einem temperamentvollen Spiele aus, daß sich dabei ihr scharfes Charakterisierungsvermögen auf das glänzendste bewies und das sehr zahlreich erschienene Publikum bald in die gehobene Stimmung versetzt wurde. Auch im Kompletengang leistet Anna Müller Meisterhaftes und versteht sie dabei ihre nicht sehr großen Stimmmittel vortrefflich zu verwerten, besonders bei dem Besatze der Rolle mit einer Entladung „Rebenslauf einer Künstlerin“, in welcher sie u. a. die Französin Gilbert und die Spanierin Tolera mit jenem Geschick karikierte. Auch im übrigen bot die Vorstellung unter Herrn Heistes Regie ein recht stotres Zusammenpiel, sehr gut war das komische Element vertreten, Herr Piska als „Mentier Festweil“ entsetzte Lachsalven, als er im letzten Akt als Ballettänzerin erschien und auch Herr Stempel fand für den Mentier Heidenreich den rechten humorvollen Ton. Dem weiteren Verlauf des Gastspiels von Anna Müller kann man mit Interesse entgegen sehen, immer bringt dasselbe dem Bellevue-Theater noch mächtig volle Häuser und dem Publikum manche lustige Stunde. R. O. K.

Glysum-Theater.

„Platz den Frauen“ ist ein vieraktiger Schwanf französischer Genes, in der Hauptrolle bestehend aus komischen Situationen, Bonmots und herben Zirkusstücken, nach Art der „Dame von Magin“, nur weniger pikant und — das scheint die unausbleibliche Folge zu sein — nicht ganz so witzig. Im Mittelpunkt der Handlung steht die Familie Casacabier, deren weibliche Mitglieder in ihrer überwiegenden Mehrheit als Borkämpferinnen der Frauenrechte auftreten: Madame Casacabier als Rechtsanwältin und Nolar, Fräulein Renée unter dem anspruchsvollen Pseudonym „Grog“ als Materin und Fräulein Camille als Doctor medicum. Herr Casacabier erscheint dafür als Hausbesorger und Wächter für Alles. Uebrigens ist noch eine dritte Tochter des Hauses Casacabier vorhanden, die an einem Herrn Elouard verheiratet wurde, deren Ehegatte — unglücklich aber wahr — in dem Beruf einer Gattin und Mutter volle Befriedigung findet. Das das Stück bietet, ist im Wesentlichen die Bekehrungsgeschichte der Malerin Renée. Dieselbe findet einen für die Frauenbewegung eulphorischen Gatten, dessen Verehrung für Frauenberufe sich jedoch nach dem Donquixotismus verflüchtigt, es kommt zu dem üblichen Braut, ein Ehe-scheidungsprozess mit einer mindestens gewogenen

Abonnements-Einladung

auf die „Stettiner Zeitung“.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement für den Monat August auf die täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 35 Pfg., mit Bringerlohn 50 Pfg. Die „Stettiner Zeitung“ wird bereits am Abend ausgegeben.

Die Redaktion der „Stettiner Zeitung“.

Bekanntmachung.

Stettin, den 25. Juli 1900.

Nachbenannte Mitglieder des hiesigen Briefkasten-Vereins „Gret“ haben ihre Briefkasten zur Verfügung der Verwaltung gestellt:

1. Fuhrer C. Fritz, Allee 26,
2. Fuhrer R. Kummer, Oststraße 37,
3. Maurermeister F. Wussow, Wilschstraße 7,
4. Kirchenmeister C. Grünauer, Wilschstraße 22,
5. Bauer F. Fritz, Allee 15,
6. Sauerbühner H. Persohn, Stottinger 22,
7. Juwelier M. Neitoh, Waisenstraße 16,
8. Bäckermeister O. Eichmann, Waisenstraße 10 und 9,
9. Böttchermeister R. Tillaack, Baumstraße 24.

Dieses wird hierdurch gemäß § 3 des Gesetzes vom 28. Mai 1894 mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Briefkasten oben genannter Bürger den Schutz des vorbezeichneten Gesetzes genießen und daß die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist und im Freien befindliche Tauben der freien Zueignung oder der Tötung unterliegen oder nach welchen Tauben, welche in ein fremdes Taubenhäus übergeben, dem Eigentümer des letzteren gehören, auf diese Briefkasten keine Anwendung finden.

Der Polizei-Präsident, Schroeter.

Technikum Sternberg Meckl.

Getrennte Abteilungen: 1) Maschinenbau u. Elektrotechnik, 2) Hoch- u. Tiefbau, 3) Ziegler, 4) Tischlerschule.

Gründl. u. vollst. Ausbildung.

wie seit Jahren bekannt, in kaufm. Wissenschaften für Damen und Herren in getrennten Klassen bei Mebes, Paradenstraße 4, geg. d. Hauptb.

Norddeutsche Creditanstalt.

Actienkapital 10 Millionen Mark.

Schulzenstraße 30-31. Telephon Nr. 1939.

Zur bevorstehenden Reisezeit

empfehlen wir unsere feuer- und diebstahlsichere Tresor-Anlage (Anschelm) zur Aufbewahrung von Werthpapieren, Silber- und Schmuckgegenständen u. s. w. in einem unter eigenem Schlüssel der Wächter (Safes), als auch in geschlossenen Depots in Aktien und Papierten, gegen mäßige Gebühr.

Ferner übernehmen wir Werthpapiere im offenen Zustand zur sicheren Aufbewahrung und Verwaltung unter gleichzeitiger Verlosungskontrolle und Einzahlung der fälligen Coupons.

Zum Besuch der Pariser Weltausstellung stellen wir Circular-Creditbriefe auf Paris, sowie auch auf sonstige Plätze des In- und Auslandes in jedem Betrage aus.

Gefangbücher

in guten und soliden Einbänden, in Ganz- und Ganz-Leder (keine sogenannten Halbleineneinbände mit unhaltbaren Papierdecken, keine sogenannten Consistorial- u. Contracts-Einbände), in großer Auswahl vorrätig bei

R. Grassmann,

Kirchplatz 4, Breitestraße 41/42, Lindenstraße 25, Kaiser Wilhelmstraße 3.

Keine Badereise.

Dr. Hans Brackebusch, Neu-Karlsbader Hauskur ohne strenge Diät für Zuckerkranken, Nieren-, Blasenleidende, Fettleibige, Gichtiker.

Zur Regelung des Stoffwechsels, Reinigung, sowie Alkalisierung der Säfte, Gebung des Allgemeinbefindens. Mehr als 6000 Patienten in 12 Jahren, meist zusammenwirkend mit dem Hausarzte. — Genußnaher eig. System. Zur Genußnahme werden postfertige Flaschen kostenlos geliefert, ebenso Druck- und laufende Anweisungen. 30 Neu-Karlsb., Wärschen 17. Mk., 100 Stk. 50 Mk. incl. Post. Probiere 32.000 = 2 Mk. — Warnung vor Nachahmung. — Neu-Karlsb. Mühlbrunnen ist eine plumpe Nachahmung eines eul. Hausdieners.



Wichtig für Hausfrauen!

Sponnagel's Naphtha-Seife

vorzügliches Wasch- und Bleichmittel

reinigt die Wäsche nur durch Kochen, ohne zu reiben, in 15-30 Minuten.

Seifenpulver mit der Waschfrau Salmiak-Terpentin-Seifenpulver Naphtha-Seifenpulver

verbesserte Bleichsoda

billig und gut. Überall käuflich wo nicht erhältlich, direkt zu beziehen von

van Baerle & Sponnagel

BERLIN N., Hermsdorferstrasse 8.

Probepackete für 3 Mark franco.



Wichtig für Hausfrauen!

Sponnagel's Naphtha-Seife

vorzügliches Wasch- und Bleichmittel

reinigt die Wäsche nur durch Kochen, ohne zu reiben, in 15-30 Minuten.

Seifenpulver mit der Waschfrau Salmiak-Terpentin-Seifenpulver Naphtha-Seifenpulver

verbesserte Bleichsoda

billig und gut. Überall käuflich wo nicht erhältlich, direkt zu beziehen von

van Baerle & Sponnagel

BERLIN N., Hermsdorferstrasse 8.

Probepackete für 3 Mark franco.

Universitäts-Bibliothekar a. D. Dr. phil. J. Babad
 Leckermünde]. Zimmermann Carl Bergmann, 28 J
 Neuenkirchen]. Kapitän Carl Schöngrün, 85 J

Heirath Suchen über 500 reiche
Damen. Auskunft u. Bild-
gebung sofort zur Auswahl. "A form", Berlin 14.
Senden Sie nur Adresse.

Prospecte porto- und kostenfrei.

Carl Stangen's Reise-Bureau

Gegründet 1868. Berlin W., Friedrichstrasse 72. Gegründet 1868.
Erstes und ältestes deutsches Reisebureau. (früher Mohrenstrasse 10).

Vertreter für Stettin: **F. Henry**, Schillerstr. 1, p.

Maggi Eierseisen, Salzen, K
sehr gut und schmack
— **wenige Tropfen**
25 Pfg. zu haben bei

Von einer erstklassigen Versicherungs-Aktien-Gesellschaft der Unfall-, Haftpflicht-, Glas- und Einbruch-Diebstahl-Versicherungsbranche werden für einige mittel- und norddeutsche Bezirke tüchtige

Reisebeamte

(Direktionsinspektoren)

gesucht. Festes Gehalt bis zu 4000 Mark, hohe Diäten und Nebenbezüge zugesichert.

Herren, welche in der Organisation und Acquisition, namentlich auf dem Gebiete der Haftpflicht- und Unfall-Branche, gute Resultate nachweisen können, werden gebeten, adressirte Offerten unter K. M. 62709 b an Haasenstein & Vogler, A.-G., Mannheim, einzusenden.

Wohnungs- u. Zimmer-Einrichtungen
zu fabelhaft billigen Preisen.

Es kommen zum Ausverkauf:
Hundert Salon-, Wohnzimmer-, Speisezimmer- und Schlafzimmer-Einrichtungen, Tausende Teppiche, Portièren, Gardinen, Gastronen, Lampen, Tafelservice, Glaservice, Küchengeräthe und Haushaltungsgegenstände.

Als besondere **Gelegenheitskäufe:**
Compl. eingezeichnete Speisezimmer-Einrichtung von Ml. **300.—** an,
Compl. eingezeichnete Herrenzimmer-Einrichtung von Ml. **300.—** an,
Compl. elegante Salon-Einrichtungen von Ml. **350.—** an,
Compl. Schlafzimmer-Einrichtungen von Ml. **268.—** an
Reisende Englische und Moroco-Salons, einzelne Garnituren, Buffets, Schreibtische, Bibliotheken u. s. w. u. s. w.

Ganze Wohnungseinrichtungen wie einzelne Möbel, welche jetzt ausgesetzt werden, können tofollens bis zum Herbst aufbewahrt werden.

Für unbefugte Gediegenheit übernehme ich eine fünfjährige Garantie. Das lang-jährige Bestehen meines Geschäftes bürgt dafür, daß diese Offerte durchaus reell ist.

Champagner-Trinker!
 Selten günstige Gelegenheitsofferte bietet rhei-
 nische Champagnerfabrik in Folge zu großer Lagerbestände.
 Gold à Flk. 1,75, Rottlack à Flk. 2,20
 p. Flasche incl. Einballage. Genau wie französ. Champagner hergest.
 Für Casinos und Clubs besonders
 beachtenswerth. 
 Offerten an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.,**
 sub „**Occasion**“.

[illegible]